JAN CZEKANOWSKI

Anthropologe und Ethnograph
(1882 – 1965)

Aus der Feder von Jan Czekanowski stammt die erste wissenschaftliche Darstellung der ruandischen Kultur und Gesellschaft, die bis heute eine wertvolle historische Quelle ist. Er war das jüngste Mitglied der »Deutschen wissenschaftlichen Zentral-Afrika-Expedition« (1907 – 08). Er forschte in Ruanda von August bis Dezember 1907 und erwarb sich gründliche Kenntnisse der ruandischen Lebenswelt und der neuen kolonialen Ordnung.

Jan Czekanowski in Zentralafrika (© A. Czekanowska)

1907
Juni: Aufbruch nach Ruanda
August – Dezember: Aufenthalte in Zaza, Save, Nyanza, Rwaza, Gisenyi, Nyundo
Dezember: Weiterreise zum Edwardsee und in den Kongo

1909
Januar: zurück am Viktoriasee
Juni: zurück in Europa

1911 – 1927
Veröffentlichung von fünf Bänden mit Forschungsergebnissen; der sechste Band erschien erst 1951

1958
der Reisebericht »W głąb lasów Aruwimi. Dziennik wyprawy do Afryki środkowej« (»Tief in den Wäldern des Aruwimi. Tagebuch über eine Expedition nach Zentralafrika«) mit Auszügen aus den Tagebüchern

Anthropologe und Ethnograph

Jan Czekanowski war Mitarbeiter des Völkerkundemuseums in Berlin und sollte für das Museum ethnographische Sammlungen zu Ruanda, Uganda und Nordostkongo anlegen. Bei seinen anthropologischen Forschungen sammelte er 1.013 menschliche Schädel, gipste 35 Gesichter ab und nahm 3.350 Vermessungen an Menschen vor.

In seiner ethnographischen Arbeit befasste sich er sich – neben Wirtschaft, Religion und materieller Kultur – vor allem mit der sozialen und politischen Organisation des Landes. Seine Ergebnisse beruhen auf eigenen Beobachtungen, Gesprächen mit der Bevölkerung und den umfangreichen Landeskenntnissen der katholischen Weißen Väter. Um die Lebensweise der Menschen besser kennen zu lernen, hielt er sich meist für längere Zeit an einem Ort auf.

Das Ergebnis ist eine differenzierte Beschreibung der ruandischen Gesellschaft an der Wende vom 19. zum 20. Jh. Er konnte zeigen, dass 1. nicht die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe darüber entscheidet, wer Herrscher ist und wer Untertan, dass 2. diese Gruppen keineswegs streng voneinander getrennt sind, und dass 3. Ruanda kein geeintes und straff organisiertes Königreich ist, sondern große regionale Unterschiede aufweist: von direkter Abhängigkeit bis zu großer Autonomie.

»IN EINER ETHNOGRAPHISCHEN ARBEIT BESCHREIBT MAN DEN MENSCHEN ALS MITGLIED EINER GESELLSCHAFT. (...) DESHALB STREBT MAN AUCH BEI BESCHREIBUNG EINER GESELLSCHAFT EINERSEITS DIE GESAMTHEIT DER GERÄTE, KONSTRUKTIONEN UND WERKZEUGE, ANDERERSEITS SITTEN, BRÄUCHE UND KENNTNISSE ZU SCHILDERN.« (J. CZEKANOWSKI 1909)

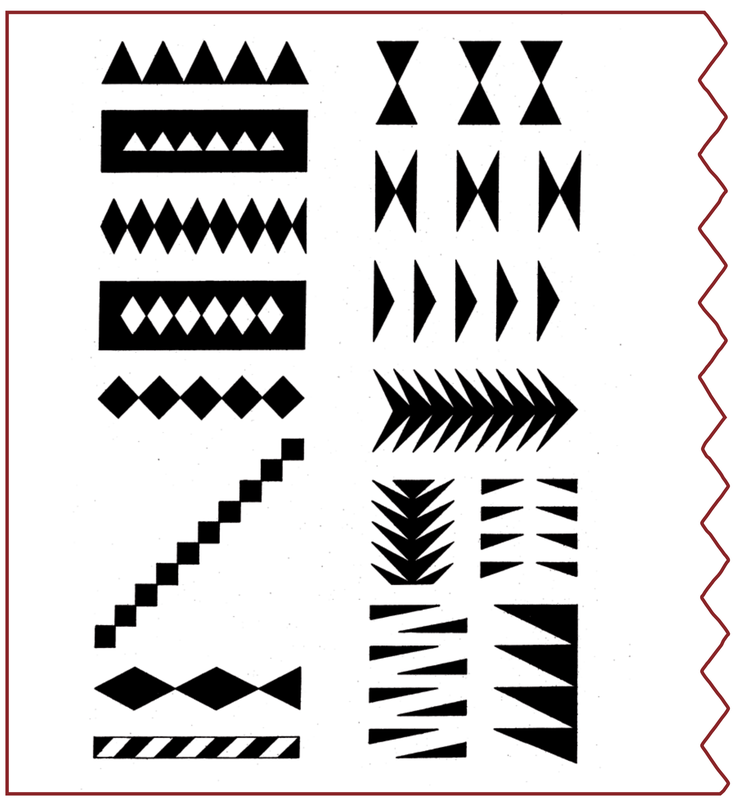
Koloniale Ordnung

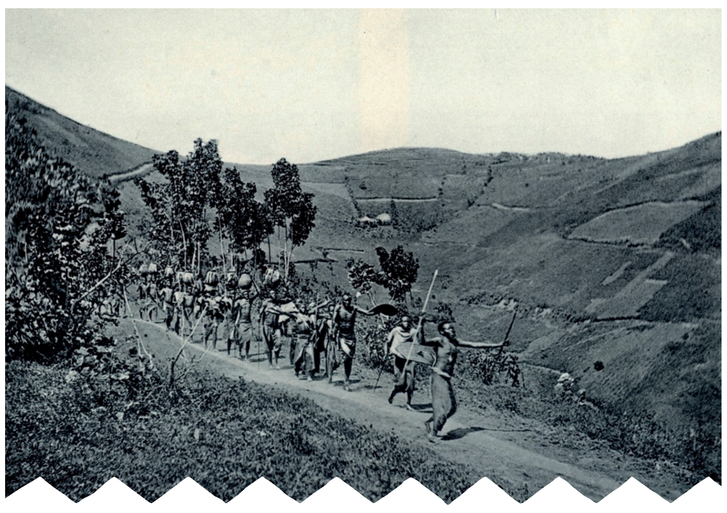
Czekanowski konnte sich nicht mit den unausgesprochenen kolonialpolitischen Zielen der Expedition identifizieren. Gerade weil er nicht durch das Land eilte, bemerkte er die Probleme der kolonialen Ordnung. Er stellte fest, dass sich die Lage der Bevölkerung unter der Kolonialherrschaft oft verschlimmerte, vor allem dann, wenn die koloniale Ordnung »trotz ihrer humanen Phraseologie« die einfachen Leute nicht gegen die einheimischen Häuptlinge schützen konnte und wollte. Er sah auch, dass die Mächtigen des Landes, allen voran der König, sehr wohl von der Anwesenheit der Europäer profitierten. Er vermutete, dass sich der König darüber klar ist, dass »seine Aktionsfreiheit eine gewisse Einschränkung erfahren hat«, dass er aber »die Regierungssoldaten zum Niederwerfen der kleinen, lokalen Revolten (...) benutzen kann«.

»Rote Dinge« und »wilde Tiere«

Die Strategie, die Macht der Deutschen zum eigenen Vorteil zu nutzen, geht einher mit einer mehr oder weniger offenen Abneigung. Man nannte die Europäer unter sich verächtlich »rote Dinge«, angeblich wegen der unschönen Hautfarbe durch die Sonne... Der Königshof betrachtete die Europäer als Eindringlinge und spottete oft über sie. Besonders unappetitlich fanden die Ruander, dass die Europäer alles essen, sogar Eier und Hühner, die eigentlich nicht essbar sind. Daher bezeichnete man die Europäer und ihr Gefolge abschätzig als »Hyänen« oder »wilde Tiere«. Man erzählte auch, dass die Europäer schlecht riechen – wie Leichen – und man sich die Nase zuhalten müsse. Czekanowski hörte auch, dass die Europäer Schuhe tragen, »um die Hufe, welche sie mit ihren Eseln gemein haben, zu verdecken«.

Zitate und Abbildungen aus dem Band »Ethnographie: Forschungen im Zwischenseengebiet – Mpororo. Ruanda« (1917).





Im Uhrzeigersinn beginnend oben rechts:
Ornamentformen aus Ruanda, Transport von Bananenbier für Hochzeitsfeierlichkeiten, Blick auf Regal mit Milchgefäßen